

## Komponist in New York geehrt

Von Gerhard Dietel

**Regensburg.** Die Begeisterung ist ihm noch anzumerken, wenn man ihm begegnet: Rainer Stegmann, der vor kurzem aus New York zurückgekehrt ist, wo er als Komponist gefeiert wurde. In Regensburg kennt man ihn allerdings vor allem als Gitarristen und Musikpädagogen. Den musikalischen Nachwuchs fördert er als Lehrer für klassische Gitarre am Lehrstuhl für Musikpädagogik der Uni Regensburg und am Musikgymnasium der Domspatzen. Als Künstler wiederum widmet er sich in Konzerten und CD-Einspielungen vor allem der Musik der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit. Nicht von ungefähr kommt es, dass Stegmann 2016 mit gleichgesinnten Regensburger Musikern den Verein „Unternehmen Gegenwart“ gründete, der sich der Förderung zeitgenössischer Musik verschrieben hat.

Das künstlerische Porträt Rainer Stegmanns ist damit aber keineswegs vollständig beschrieben. Nicht fehlen darf seine schöpferische Tätigkeit als Komponist, mit der er zunehmend Erfolge feiert. 2023 gewann sein „Strange Bird Singing in the Night“ für Altflöten den Wettbewerb „Call for Scores“ des internationalen Unicum-Festivals in Ljubljana, beim „Laureate Gala Award“ der Vereinigung der „Progressive Musicians“ aus New York wurde seine Orchesterkomposition „Après la guerre“ ausgezeichnet. Letzteres war der Anlass für Stegmanns USA-Trip: „Après la guerre“ trug ihm einen Preis samt Urkunde und Medaille ein und erlebte unter Anwesenheit des Komponisten auch in der berühmten „Carnegie Hall“ seine Uraufführung, interpretiert von den „New York Chamber Players“ unter Giacomo Franci.

Das hatte weitere Folgen: Die „Progressive Musicians“ empfehlen die Gewinner ihrer Wettbewerbe an mit ihnen vernetzte Musiker und Orchester weiter. So kam es, dass der armenische Dirigent Gevorg Sargsyan sich entschloss, das Werk mit der tschechischen „Bohuslav Martinů Philharmonie“ auf CD einzuspielen. Die Aufnahme wurde im mährischen Zlín geplant.

„Après la guerre“ ist Stegmanns Reaktion auf den gegenwärtigen labilen Weltzustand, und geprägt insbesondere von den Eindrücken des Ukraine-Kriegs. Das Werk, so der Komponist, wird zum Ausdruck von „Trauer, Wut und Verzweiflung“, enthält aber auch, wie der Titel andeutet, einen „Keim von Hoffnung, dass dieser Krieg bald ein Ende finden wird“. Flöte, Piccoloflöte, Klarinette, Bassklarinette, Celesta und Streicher formen in „Après la guerre“ teils grelle, teils dunkle Klänge, die wie isoliert für sich stehen, dann wieder ist klagendes Melos zu hören, zeitweise polyphon verdichtet.

Wer sich für „Après la guerre“ interessiert, muss nicht unbedingt auf die CD-Veröffentlichung warten. Auf der Homepage von Rainer Stegmann kann man eine vorab entstandene Version der gut elf Minuten dauernden Komposition mit virtuellen Instrumenten hören, die eine zusätzliche Dimension durch eine eindrucksvolle Collage aus Bildern im Krieg zerstörter Städte erhält.

www.rainerstegmann.com



Rainer Stegmann wurde in New York geehrt. Foto: Beatrix Leinhäupl

## Im Sternenschutzgebiet

Peter Liebl schaut auf 100 Seiten auf die Summe eines Künstlerlebens

Von Marianne Sperb

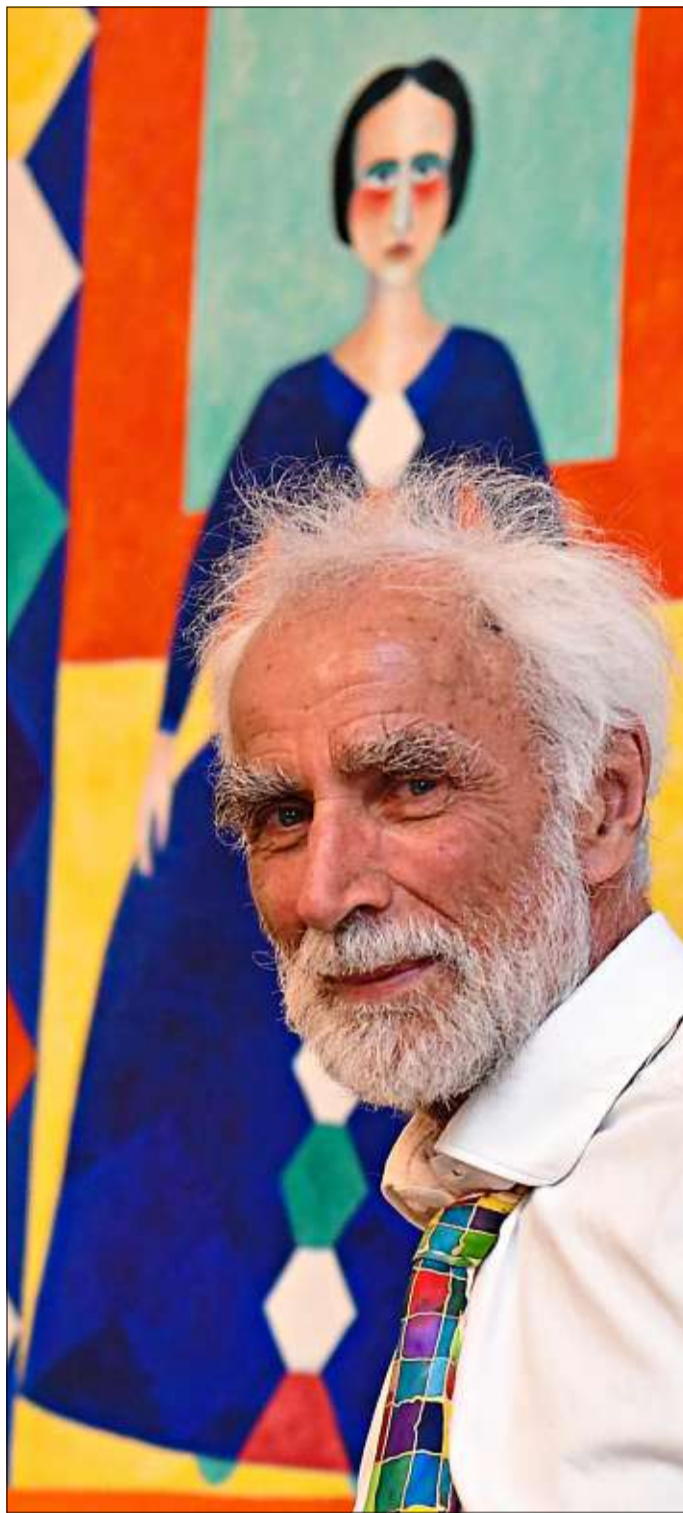
**Regensburg.** Die Frauen von Peter Liebl schauen sich alle ähnlich in ihrem feierlichen Ernst, mit dem sie frontal aus dem Bild blicken und den Betrachter befragen. Eine eigentümliche Strenge und Unmittelbarkeit geht von den Figuren (nur selten ist es ein Mann) aus. In kräftigen Farben, mit auffallenden blauen Lidern und roten Augenringen sind sie gemalt, gerahmt von Rauten. Nichts Gefälliges haben sie an sich und fast entrückt scheinen sie, die Verkörperung eines gefrorenen Moments. Nur die eine oder andere Katze im Bild mildert ihre Isolation. Die Arbeiten, oft im Titel als Madonna gekennzeichnet, sind über die Zeit zu einem Markenkern von Peter Liebl geworden, denn: Wer sie sieht, vergisst sie nicht.

Der rätselbehaftete Renaissance-Meister Piero della Francesca hat den Regensburger Künstler geprägt. Die erste Begegnung 1973, „die hat mich umgehauen“, gesteht Peter Liebl im Orphée, wo er sich über Papier gebeugt, Stammplatz 16 erarbeitet und ersessen hat und wo er am Donnerstagabend eine Besonderheit vorstellt: „Sternenschutzgebiet“, ein Künstlerbuch, das nicht nur Malerei, sondern auch Texte und Gedichte aus einer Hand versammelt. Die Summe eines Künstlerlebens.

### Der Riss in den Bildern

Peter Liebl geht bis auf Start zurück. Mit einer Hommage an den Vater, Konservenfabrikdirektor im Bayerischen Wald, beginnt er sein Buch. Der malte, als Autodidakt, 1946 auf eine Holzscheibe den Blick auf das Familienreich – ein Bild, das beim Sohn frühe Erinnerungen weckt. Peter Liebl erzählt vom Fangerlspielen auf Holzstämmen und vom Springen ins weiche Heu auf eine Art, die beim Lesen die eigene Kindheit wachruft. Ein Echoraum tut sich auf. Das ist schön und vertraut und oft berührend. Denn so distanziert seine Madonnen wirken: Im Buch lässt Peter Liebl Nähe zu.

Einige frühe Arbeiten – die älteste datiert von 1960 – zeigen feine Risse im Papier, durch die der Leser in eine schwierige Zeit schaut: Der Teenager Peter war zwei mal sitzengelieben. Die Mama schrieb sein Versagen auch dem Malen zu, „Schmiererei“ nannte sie es.



Peter Liebl bei der Lesung, vor seinem Gemälde „Sophia“. In feierlichem Ernst schaut die Figur aus dem Bild. Foto: Tino Lex

### Werke aus 65 Schaffensjahren

**Der Künstler:** Peter Liebl, 1946 geboren in Kötzing (damals ohne „Bad“), studierte an der Kunstakademie München, malte in Graz und unterrichtete 1976 bis 2000 Kunst am Domspatzen-Gymnasium. Er lebt mit Frau Monika und den Katzen Moly und Schuschu bei Regensburg.

**Das Buch:** „Sternenschutzgebiet. Bilder und Erinnerungen“ ist im Regensburger Morsbach Verlag erschienen (100 Seiten, 41 farbige Abbildungen, Softcover, 17,90 Euro). Das Buch versammelt Malerei, biografisch verankerte Beiträge und Gedichte aus 65 Jahren.

Wütend und unter Tränen zerriß der Schüler viele Bilder. Erst als ihn sein Kunsterzieher, dem er im Buch einige Seiten widmet, verteidigte und erst, nachdem ihn seine Schwester auf einem Felsen über dem Schwarzen Regen getröstet hatte, klebte er die Blätter wieder zusammen.

Peter Liebl zitiert das „Bewusstsein der eigenen Nichtigkeit bei gleichzeitigem Mut, etwas Außergewöhnliches erreichen zu können“. Und Mut brauchte es wohl, um an der Balance von konkreter Figur und abstrakter Raute festzuhalten. „Auch wenn mir dadurch ein Zutritt zum herrschenden Kunstmarkt verwehrt wurde“, wie Liebl schreibt. Den Lebensunterhalt verdiente er als Kunsterzieher am Domspatzen-Gymnasium, 24 Jahre lang. Er fand guten Kontakt zu seinen Schülern, aber keinen zum bürokratischen System, sagt er: „Ich kann mich an keinen Tag erinnern, an dem ich gern in die Schule gegangen wäre.“

### Weit, luftig und zart

Die hochformatige „Sophia“ von 1996, die an der Wand lehnt, trifft bei der Lesung im Orphée auf ein Quadrat, eines der Horizontbilder, die ein anderer Pol in Liebls Schaffen sind: Weit, luftig, zart und pudrig entmaterialisieren sich da Wasser und Himmel, lösen sich auf, nur von einer weichen Linie in der Bildmitte konturiert.

Überhaupt: Wasser und Sterne tranken Liebls Werk, die Bilder wie die Worte. „So durchstreife ich die Sternemeere mit meinen ausgekämmten Augen, leergefischt ganze Tiefen, die Schönheit des Lebens heraus gesprengt mit Dynamit“, schreibt er in dem Text „Meergedanken“. Ganz uneitel spricht er vom nicht endenden Kampf gegen Mittelmäßigkeit, vom Schinden auf der Suche nach Wahrheit und vom Loslassen – während seine Malerei tatsächlich gelöster wird.

„Ich will nicht durch das Leben waten wie durch einen seichten Fluss, doch ich fürchte mich, weit aufs ruhige Meer hinauszuschwimmen“, bekennt Peter Liebl, der mit seinen 77 Jahren gut alt ist, im Gesicht an Kontur und Klarheit gewinnt, fast wie einer der mystischen Köpfe von Jawlensky, einem anderen Künstler, den Liebl mag. „Schiffe lägen sicherer im Hafen“, heißt es angeblich bei Paulo Coelho. „Aber dafür sind sie nicht gebaut.“

### KULTUR IN KÜRZE

#### Tausende Musiker beim Posaumentag

**Hamburg.** Bis zu bis 17 500 Musikerinnen und Musiker erwarten die Veranstalter des Deutschen Evangelischen Posaumentages am Wochenende in Hamburg. Der Posaumentag 2024 steht unter dem Motto „mittenmang“. Mehr als 200 Konzerte und weitere Veranstaltungen sind geplant, darunter ein Serenaden-Konzert am Hafen sowie ein Gottesdienst im Stadtpark. Der Posaumentag spreche Menschen aus allen Generationen an, die in ihren Kirchengemeinden einen wichtigen Dienst leisteten und Woche für Woche viele tausend Gottesdienste mit Bläserklängen mitgestalteten, sagte der Vorsitzende des Evangelischen Posaunenvereins in Deutschland, Gerhard Ulrich. epd

#### Mülheim zeigt im Mai aufregendes Theater

**Mülheim.** Mit „Baracke“, dem neuen Drama von Büchner-Preisträger Rainald Goetz, starten am 4. Mai die Mülheimer Theatertage den Wettbewerb um den Preis für Gegenwartsdramatik. Nominiert sind sieben neue Stücke für Erwachsene und fünf für Kinder, die alle während des Festivals, das bis 25. Mai dauert, aufgeführt werden. Beide Wettbewerbe sind mit je 15 000 Euro dotiert. „Baracke“, das im Deutschen Theater Berlin seine Uraufführung erlebt hatte, zeigt eine Familie als Keimzelle von Gewalt und Hass. Die NSU-Gewalttaten schwingen im Hintergrund mit. „Es gab weit mehr einladenswerte Stücke als die sieben, die nominiert werden konnten“, sagte Jury-Sprecher Franz Wille. Der Mülheimer Dramatikpreis gilt als eine der wichtigsten Auszeichnungen in der deutschen Theaterlandschaft. Im Zentrum stehen die Stücktexte, nicht deren Inszenierung. Über die Sieger wird in öffentlichen Jurysitzungen entschieden. dpa



Rainald Goetz ist in Mülheim mit seinem Stück „Baracke“ vertreten. Foto: B. von Jutrczenka, dpa

## Wer auf den Berg steigt, weitet den Blick

Die Documenta bringt Kunst aus dem Zentrum in die Stadtteile – Mobiles „Art Lab“ startet in Königswiesen

Von Katharina Kellner

**Regensburg.** Obwohl es zugig ist und kühl am Theodor-Heuss-Platz im Regensburger Stadtteil Königswiesen, bleiben die beiden Jugendlichen stehen. Sie studieren das Innere des mobilen Ausstellungsraums und halten ein Handy an den QR-Code an der Seite. Das Kunstwerk von Patricia Westerholz weckt ihr Interesse.

„Zu denken wie ein Berg“ – mit dieser Arbeit läutete die Documenta bei der Eröffnung gestern den Auftakt ihrer Stadtteile-Tour ein: Künstler aus den 14 Donauländern entwickeln beim Artist-in-Residence-Programm der Documenta Konzepte für temporäre Installationen in wechselnden Stadtteilen. „Art Lab on the Move“ heißt das Projekt. Die Idee: Kunst soll raus aus dem Zentrum, hinein in die Stadtteile. Dorthin, wo es keine Galerien gibt, wo Kunst den Menschen begegnet, wenn sie einkaufen oder den Hund Gassi führen.

Patricia Westerholz, geboren in Landshut und in Degendorf aufgewachsen, lebt seit 1995 in Dresden. Sie sei eine



Kunstgenuss bei freiem Eintritt zwischen Apotheke und Eiscafé: Patricia Westerholz (links) und Regina Hellwig-Schmid von der Documenta präsentieren das mobile „Art Lab“. Foto: Tino Lex

„spannende Künstlerpersönlichkeit“, sagte Künstlerin und Kuratorin Regina Hellwig-Schmid: „Sie malt nicht, sie schneidet. Mit dicken Messern durch dünne Bretter.“ Westerholz bevorzugtes Arbeitsmaterial ist Papier. Aus dicken Stapeln erschafft sie filigrane monochrome Werke, durch präzise Schnitte entsteht eine reliefartige Struktur. Deren Schatten denkt sie mit – sie machen die Arbeiten zur Skulptur. So schneidet sie zum Beispiel die Fassade einer Kathedrale in

16 nebeneinanderliegende Stapel Kopierpapier. Oder sie macht Kunst am Bau – mit großformatigen Skulpturen in Form gewellter Papierbögen oder in der eines ungebändigten Papierstapels, dessen Blätter ihre Kanten aufrollen.

Für die Documenta hat sie Kappaplatten gewählt. Dies sind formstabil, hitze- und feuerfest, sagt Westerholz, das sei bei einer Außenskulptur vonnöten. In diese Platten hat sie riesige Buchstaben geschnitten, die in der Zeile „Thinking

Like A Mountain“ vorkommen. Die wirken zwei- und gleichzeitig dreidimensional, sind geschichtet und ergeben bei jedem Perspektivwechsel neue Einblicke – und Durchblicke. Dass durch das Kunstwerk hindurch das Gegenüber zu sehen ist, steht sinnbildlich für das, was die Documenta hier plant: Einen Begegnungsraum schaffen. Hellwig-Schmid freut sich über den verkehrsberuhigten und lebhaften Theodor-Heuss-Platz, wo sie und ihr Team nun sechs Wochen lang „intervallieren“ wollen: Von 4. Mai bis 22. Juni gibt es dort samstags von 11 bis 13 Uhr Buttersemmeln und Begegnungen. Das Documenta-Team will mit Anwohnern ins Gespräch kommen – keinesfalls müsse dabei nur über Kunst gesprochen werden. Doch Kunst habe „das Potenzial, das Miteinander und das Aufeinander-Hören zu stärken“, sagte die Documenta-Gründerin. Dies bilde den Gegensatz zum Vereinzeln von Menschen in Blasen und Echowäldern. Sie bezieht sich damit auf den Titel der Installation von Westerholz: Die Zeile „Thinking Like A Mountain“

geht zurück auf den amerikanischen Schriftsteller Aldo Leopold, der damit eine reflektierte Art des Denkens und einen ganzheitlichen Blick auf das Ökosystem meinte. Es gehe um echte Auseinandersetzung anstatt vorschneller Urteile, sagte Hellwig-Schmid in ihrer Rede. Zudem sei „Zu denken wie ein Berg“ eine „super Metapher, weil wir hier in Königswiesen auf einem Berg stehen“.

Westerholz sagte, dass Menschen solche Perspektivwechsel vollziehen können, mache ihr Mut für die Zukunft. Für sie ist das keine Floskel: Im Gespräch erzählt sie, dass sie und andere Künstler in Dresden bei Kunstaktionen oder Ausstellungseröffnungen gezielt von AfD-Anhängern gestört werden. Zeitgenössische Kunst sei deren Feindbild. Westerholz sorgt sich wegen der bevorstehenden Landtagswahl in Sachsen: Dort steht die AfD bei über 30 Prozent. Hoffnung macht da das ernsthafte Interesse der beiden Jugendlichen: Sie bedauern, dass das Kunstwerk nur sechs Wochen lang bleibt. Sich auf Neues einzulassen, das haben sie bereits geschafft.